

Wappen der einheimischen Schmiede die traditionellen Symbole Hufeisen, Wagenrad und, sinnvoll auf die Leidensgeschichte Christi bezogen, drei Ei-sennägel.

In der Dorfmitte von Aub steht ein Bildstock vom Jahre 1677 mit Kreuzigung und Pieta im Relief. Als Bekrönung dient ein kunstvolles Eisenkreuz, eine Eigenart im Bildstockschaften, die es so ausgeprägt nur im Grabfeld gibt. Das Denkmal steht direkt vor der Gemeindeschmiede, dem wohl ältesten erhaltenen Bauwerk dieser Art im Landkreis. Seit dem 16. Jahrhundert belegt, wird die Schmiede seit Mitte des 19. Jahrhunderts von der Familie Müller betrieben. Der letzte in ihrer Reihe arbeitet noch heute im rußgeschwärzten Inneren an Amboß und Esse oder beschlägt im mit Bohlen belegten Vorräum die Hufe der wenigen im Ort verbliebenen Pferde. Das grazile Blattgeflecht auf dem barocken Bildstock gegenüber ist wohl eine Arbeit aus dieser ehrwürdigen Schmiede, so wie besonders schöne Schmuckkreuze auf den Kirchtürmen in Aub und in den nahen Ortschaften Gabolshausen, Ober- und Untereßfeld von der großen Könnerschaft vergangener Meister der Werkstatt zeugen. Heute steht das Fachwerkhaus unter Denkmalschutz, sehr zum Ärger dessen, der in seiner Enge und Dunkelheit arbeiten muß. Schmiedemeister Müller wird sich bald von seinem Beruf und aus dem Haus zurückziehen – einen Nachfolger wird es wohl nicht mehr geben.

## Glocken, die nie mehr klingen

*Mit dem gesamtdeutschen „Glockenatlas“ entsteht in Nürnberg ein beispielloses Werk / Es begann in Hamburg*

Nürnberg: Drei Bände sind bereits erschienen – mindestens zehn Jahre wird es noch dauern, bis der „Deutsche Glockenatlas“ komplett ist. Ein Werk, das in der Stille gedeiht. Im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg, unweit des weltberühmten Christkindlesmarktes. Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierte Projekt dürfte weltweit ohne Beispiel sein. Mit ihm rückt ein selbst Fachleuten nur wenig bekanntes Kulturgut in das helle Licht öffentlichen Interesses. Wenn die Dinge so laufen, wie die Beteiligten hoffen, wird dieser „Glockenatlas“ gesamtdeutsche Bedeutung haben. Dazu Oberkonservator Dr. Ludwig Veit, Leiter der Archivabteilung des Germanischen Nationalmuseums (GNM): „Auch damit erfüllen wir den Gründungsauftrag unseres Hauses“. Die Sammlungen des GNM spiegeln die Geschichte der gesamtdeutschen Kunst und Kultur von der Frühzeit bis zum 20. Jahrhundert wider.

Wenn heute landauf, landab die Glocken klingen, sind es zumeist nicht mehr die gleichen „ehernen Stimmen“, deren Ruf die Gläubigen schon in ältester Zeit vernahmen. Der „Deutsche Glockenatlas“ erinnert an eine dunkle Epoche jüngster Vergangenheit.

„Zur Sicherung der Metallreserve für eine Kriegsführung auf lange Sicht“ ließ Göring, Hitlers „Beauftragter für den Vierjahresplan“, seit 1940 alle greifbaren Kirchenglocken konfiszieren. Sie sollten wegen ihres Gehalts an



Mindestens noch zehn Jahre dürfte es dauern, bis der „Deutsche Glockenatlas“ komplett ist. Ein Werk, das in aller Stille von der Archivabteilung des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg erarbeitet wird. Hier befindet sich das deutsche Glockenarchiv, die bedeutendste Spezialsammlung der Welt. Sie lagerte bis Anfang 1966 in Hamburg, wo während der NS-Zeit ein riesiger „Glockenfriedhof“ entstanden war. Die meisten der von den Kirchtürmen geholten 80 000 „ehernen Stimmen“ wanderten in die Hochöfen. Unser Bild: eine Sammelstelle im Hamburger Hafengebiet. Später erfolgte von dort die Rückführung der nicht verhütteten Glocken an Gemeinden in der Bundesrepublik und der DDR.

Foto: Fremdenverkehrsverband Nordbayern e. V.  
- Germanisches Nationalmuseum Nürnberg -

reinem Kupfer und Zinn zerschlagen und verhüttet werden. „Zehn bis zwölf Glocken genügen für ganz Deutschland“, erklärte zynisch der „Reichsmarschall“, der sich fünf Jahre später in Nürnberg dem irdischen Strafgericht entzog.

Seiner Vernichtungsabsicht setzten die Kirchen energischen Widerstand entgegen. Knappe fünf Prozent des deutschen Glockenbestandes durften schließlich in den heimatlichen Türmen verbleiben. Alle anderen wurden von den Kreishandwerkerschaften gesammelt und mit Schiffen oder Güterzügen den Kupferhütten zugeführt. Auf dem Hamburger Holzlager am Reiherstieg türmten sich die demontierten Glocken bald zu ganzen Pyramiden. An eine „Verarbeitung“ war wegen der ständigen Bombenangriffe kaum mehr zu denken. Noch während der letzten Wochen des Krieges wurden hier unwiederbringliche Werte vernichtet.

Die triste Bilanz: Rund 47.000 Glocken aus dem ehemaligen Reichsgebiet gingen verloren, weitere 33.000 mußten die Kirchen Belgiens, Frankreichs, Hollands, Italiens, Österreichs, Polens, der CSSR und Ungarns während der späteren Kriegsjahre abschreiben. Alles in allem lief das auf die erschütternde Zahl von 80.000 europäischen Glocken hinaus, die ihrer Mission beraubt waren.

Knappe 16.000 – davon 14.000 aus deutschen Gemeinden – überdauerten das Ende des „Dritten Reiches“. Überwiegend in Hamburg, wo 1947 unter der Leitung von Oberkirchenrat Prof. D. Dr. Mahrenholz ein „Ausschuß für die Rückführung der Glocken“ (ARG) e. V. gegründet wurde. Mit Hilfe einer Transportkommission, an der sich Bahn und Binnenschiffahrt beteiligten, konnte der ARG die in mühevoller Kleinarbeit identifizierten Glocken endlich wieder den Heimatgemeinden zurückgeben. Daß dies zumeist noch während der Hungerjahre 1947/48 – trotz Zonengrenze – gelang, verdient Respekt.

Schon während der Auslagerung hatte man in Hamburg mit einer großangelegten Untersuchung der historisch wichtigen Glocken begonnen. Auf diese Weise entstanden 14.000 Karteikarten, die genaue Angaben über Größe, Gewicht, Gußjahr, Gießer, Inschriften und Heimatort enthielten. Von allen 14.000 Glocken wurden außerdem Lichtbilder, von den besonders schönen Inschriften auch Gips- und Pappabdrücke angefertigt. Schließlich konnten dem Hamburger Glockenarchiv metallene Bruchstücke mit wertvollen Reliefs einverlebt werden. Insgesamt umfaßt dieses bedeutendste Spezialarchiv der Welt heute Unterlagen über etwa 30.000 Glocken. 1966 erfolgte der Umzug aus der Hansestadt nach Nürnberg, wo ein zentrales deutsches Museum nun die besseren Voraussetzungen für die wissenschaftliche Auswertung bietet.

Das Germanische Nationalmuseum führt bereits die Zentralkartei für Bildende Kunst und Kunsthandwerk, die durch das frühere Hamburger Archiv wesentlich bereichert wurde. Viele neue Erkenntnisse dürfte der gesamtdeutsche „Glockenatlas“, dessen Bearbeitung in den Händen von Frau Dr. Sigrid Thurm liegt, der Kunsthistorik bringen. So wird es möglich sein, die Entwicklung des ornamental Schmucks an zahlreichen Beispielen von der romanischen Zeit bis in die Gegenwart zu verfolgen. Da auch noch Klangaufnahmen von vielen zerstörten Glocken bestehen, bleibt das Nürnberger Archiv selbst für die Musikgeschichte interessant.

Allein im Gebiet der einstigen Besatzungszonen verloren 18.553 evangelische und 24.030 katholische Gemeinden ihre Kirchenglocken durch den Krieg. Sie dürfen jetzt wenigstens die Gewißheit haben, daß ihr Opfer einer Neubebiegung der Glockenkultur diente. Rund um den Erdball gibt es kein vergleichbares Beispiel.

fr 165

*Karl F. Borneff*

## 400 Jahre alte Hafnerfamilie im Coburger Land

Über die früheste Entwicklung der Kachelöfen, jener bisweilen monströsen Gebilde aus gebranntem Ton, ist nur wenig bekannt. Vollständig erhaltene Ofen sind erst aus dem 15. Jahrhundert erhalten. Demgegenüber gibt es in vielen Museen und Sammlungen noch eine große Zahl von Kacheln aus älterer Zeit. Die ersten Kacheln hatten die Form eines Topfes und wurden vom Töpfer auf der Drehscheibe hergestellt. Man fügte sie entweder mit dem Boden oder der offenen Seite in die aus Lehm oder Steinen zusammengebaute Ofenwand ein. Ein lückenloses Aneinanderreihen zu ganzen Ofenwänden war bei den runden Formen verständlicherweise nicht möglich. Erst als man zur Verwendung von Schüsselkacheln überging, das heißt die Ränder der Topfkacheln quadratisch (schüsselartig) formte, war die angestrebte lückenlose Reihung möglich. Für eine Dekoration der Kacheln durch Reliefs oder Bemalung bot freilich auch die Schüsselform noch wenig Fläche. Für die künstlerische Gestaltung, die sich im Laufe der Jahrhunderte in so vielfältiger Weise entwickeln sollte, war deshalb ein weiterer Kacheltypus, nämlich die Halbzy-



Alteste in Sonnefeld aufgefunden Kachel mit der Jahreszahl 1591. Das Porträt zeigt den Fürsten Christian von Anhalt-Bernburg.



Sächsischer Kurfürst zu Pferd. Kachelmodel aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts.